

Entwarnung, es kamen nur ausländische Spezialisten

Von **Gregor Kündig***

Verdrängen ausländische Arbeitskräfte Einheimische von ihren Arbeitsplätzen? Diese Frage wird im Zusammenhang mit der Volksabstimmung vom 8. Februar 2009 über die Weiterführung und Ausweitung der Personenfreizügigkeit mit der EU diskutiert.

Seit dem Inkrafttreten der Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU 2002 hat sich die Einwanderung markant verändert. Wurden während einem halben Jahrhundert vorwiegend Hilfskräfte rekrutiert, kommen nun qualifizierte Einwanderer aus nördlichen EU-Ländern in die Schweiz. Fast 60 Prozent von ihnen verfügen über eine Hochschulbildung. Konkret geht es um Ärzte, Ingenieure, Manager, Lehrpersonen oder geschultes Personal für den Tourismus. Voraussetzung für den Zuzug in die Schweiz sind ein Arbeitsvertrag und eine Bewilligung der Migrations-

behörden. Die Bürger aus EU-Staaten füllen Lücken, welche sonst offen geblieben wären. Gerade wegen dieser Einwanderung von Spezialisten ist der Verdrängungseffekt gering. Die Konjunkturforschungsstelle der ETH kommt in einer Studie zum Schluss, dass sich EU- und Schweizer Arbeitskräfte ergänzen. Seit 2005 wurden über 250 000 Vollzeitstellen auch für Schweizerinnen und Schweizer geschaffen. Sechs Jahre Erfahrung mit dem erweiterten Arbeitsmarkt zeigen, dass es zu keinem «Lohndumping» gekommen ist. Ein Beispiel: In einem peripheren Berggebiet fehlen einheimische Postautochauffeure. Nur dank Ausländern ist es möglich, das Angebot sicherzustellen.

Strafen für Lohndumping

Das Entsendegesetz schreibt im Falle grenzüberschreitender Dienstleistungen auch das Einhalten der ortsüblichen Arbeits- und Lohnbedingungen vor. Gemäss den «flankierenden

Massnahmen» können bei wiederholter missbräuchlicher Lohnunterbietung in Branchen ohne Gesamtarbeitsvertrag zwingende Mindestlöhne erlassen werden. Zu diesem Zweck wurde erst vor kurzem die Zahl der Arbeitsmarktinspektoren in der Schweiz aufgestockt. Das Strafmass bei Missachtung wurde erheblich verschärft. Lohndumping liegt auch nicht im Interesse der Unternehmen.

In einer Umfrage von Economieuisse und des schweizerischen Arbeitgeberverbandes bestätigen über 90 Prozent der Mitglieder, dass sie praktisch keine Verdrängung inländischer Arbeitskräfte feststellen und dass kein Lohndruck entstanden sei.

Gemäss Prognosen dürfte die Schweiz im laufenden Jahr in eine rezessive Phase gelangen. Auch der Arbeitsmarkt wird davon tangiert werden. Somit dürften sich zumindest kurzfristig mehr Personen für gute Stellen bewerben. Aus vier Gründen ist aber weiterhin Zuversicht am Platz: Erstens ist die einheimische, stark

KMU-orientierte Unternehmensstruktur auf den ausländischen Märkten weiterhin gut platziert. Im Sinne einer längerfristig orientierten Personalpolitik werden die Unternehmen versuchen, den Personalstamm zu halten und guten Nachwuchs zu rekrutieren. Zweitens ist im internationalen Vergleich die Arbeitslosigkeit in der Schweiz tief; es mangelt weiterhin an Spezialisten. Drittens werden Schweizer Arbeitnehmer durch flankierende Massnahmen geschützt. Und schliesslich zeigen die Entwicklungen im Detailhandel und im Tourismus, dass die Binnenwirtschaft dank verschiedener Automatismen über eine beachtliche Konjunkturresistenz verfügt. Um für die nächste Aufschwungsphase gut gerüstet zu sein, muss der Arbeitsmarkt weiterhin flexibel bleiben. Und gute Rahmenbedingungen auch im Verhältnis zur EU bleiben unerlässlich.

* Gregor Kündig ist Aussenwirtschaftsexperte und war Geschäftsleitungsmitglied bei Economieuisse.